

Das Waldviertel



NEUE FOLGE 1954 Nr. 2



Aus dem Inhalt:

P. Koller Ludwig: Das Paulanerkloster in Unter-Ranna
Hengstberger Heinrich: Die Kohlerhöhe
Pircher Ernst: Eine botanische Tageswanderung durch die Fichtenwälder um Karlstift
Müller Karl: Josef Allram, ein Waldviertler Heimatdichter
Dr. Rauscher Heinrich: Heimatkundliche Erscheinungen des Jahres 1952
Daniek Edmund: Heimatkundliche Bausteine

**Für Volk und Heimat
arbeitet der**

Waldviertler Heimatbund

**Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung
neuer Mitglieder. Hilf auch Du mit!**



Das Heimatbuch für jedermann

Josef Huber

WACHAUFÜHRER

Neubearbeitet und ergänzt von Franz Biberschick d. Ae.

Eingehende Darstellung der Wachau u. d. Nibelungengau
Unentbehrlich für jeden Besucher des Donautales

280 Seiten

Preis S 24.—

In jeder Buchhandlung erhältlich!

Verlag Josef F a b e r, Krems an der Donau

Postversendung!

Postversendung!



Einzelpreis S 3.-

Ganzjährig S 36.-

Druck: Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
in der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung: Obere
Landstraße Nr. 12

Das

Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint am 1. jede
Monats. Eigentümer
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Hein-
rich Kauscher, Krems
an der Donau, Hei-
mannstraße Nr. 12

3. Jahrgang

Krems, am 1. Februar 1954

Nummer 2

Das Paulinerkloster in Unter-Ranna

Von B. Ludwig Koller

Im romantischen Spitzertale unterhalb der Burg Ranna stehen die Ruinen einer Kirche mit einigen angeschlossenen Wohngebäuden, die einst das Kloster der Eremiten aus dem Orden der Pauliner bildeten, die in Oesterreich ehemals auch Niederlassungen in Wien, Wiener-Neustadt und Thalheim, O.Ö., hatten und durch Kaiser Josef II. aufgelöst wurden. Der Orden geht auf eine Gründung durch den frommen Eusebius, Mitglied des Metropolitankapitels in Gran, in der Zeit um 1220 zurück und verbreitete sich besonders in Ungarn selbst wie auch in Polen, wo Czenstochau ihr berühmtes Ordenshaus wurde, deren Kirche bekanntlich der größte Wallfahrtsort dieses Landes ist. Ihr Vorbild im religiösen Leben war der erste Einsiedler Paulus in Aegypten, nach dem sie sich Pauliner benannten, ansonst galt die Augustinerregel zur Richtschnur im klösterlichen Dasein. Ihr Ordenskleid hatte eine lichte Farbe und bestand aus Habit, Skapulier und Kapuze. Ursprünglich befaßten sie sich mit oft harter Handarbeit, später kam die geistige Arbeit obenan zu stehen. Wenngleich die Pauliner über keine Pfarreien verfügten, so wurden sie doch häufig zu Mithilfen in der Seelsorge herbeigezogen, wie Aufzeichnungen vornehmlich aus dem 18. Jahrhundert bezeugen.

Die Pauliner-Eremiten Ranna ist eine Stiftung der Rittersfamilie von Reidegg, die auf der Burg Ranna sesshaft geworden ist und ihren Namen von der Ortschaft Neudeck im Bezirke Kirchberg am Wagram herleitet. Ihr Kloster sollte nicht allein dem regelmäßigen Gottesdienste für die Schloßbewohner und der Umgebung dienen, sondern war auch als Grabstätte für die Familienangehörigen

gedacht, von denen nachweisbar eine Anzahl derselben hier beerdigt wurde. Das Klostergebäude entstand dort, wo bereits eine kleine Kirche zu Ehren Mariens und des hl. Stephanus wie eine Kapelle vorhanden waren. Hier nun legten Johann Neudegg und seine Gemahlin Kunigunde im Jahre 1414 am ersten März den Grundstein für den neuen Kirchenbau und bestimmten das Kloster laut Stiftsbrief für die Aufnahme von zwölf Priestern. Diese Zahl scheint wohl nicht immer erreicht worden zu sein, am wenigsten in der Zeit der Glaubensspaltung im 16. und 17. Jahrhundert, da wie anderorts auch in Manna der Konvent fast zum Aussterben verurteilt war. Des Stifters Sohn Johann II. erweiterte den Bau durch die Errichtung einer Kapelle zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, in der die meisten Familienmitglieder ihre letzte Ruhestätte erhielten. Die Folgezeit brachte weitere Zubauten und die Verschönerung des Gotteshauses. So berichtet das Jahr 1677 von der Aufstellung von vier Altären. Anlaß für die Klosterstiftung dürfte vielleicht auch die Absicht gewesen sein, dadurch den Burgherrn eine von den Jurisdiktion der dem Stifte St. Florian in Ober-Oesterreich einverleibten Pfarre Unter-Manna unabhängige Stellung zu verschaffen. Die Bauherstellung und die vollständige Ausführung der Stiftung dürfte sich bis zum Jahre 1424 hinausgezogen haben. Die Weihe des Gotteshauses erfolgte 1416 am 26. Heumonath durch den Baisfauer Weihbischof Andreas, die feierliche Bestätigung der Gründung geschah bereits am 11. Mai 1415 seitens des Bischofes Georg v. Hohenlohe in Baisau, der auch am 6. April 1416 in Tübing auf Ansuchen der Stifter die pfarrliche Beerdigung von der Burg in den Klosterfriedhof verlegte. Die päpstlichen Bestätigungen geschahen 1452 durch Nikolaus V. und 1455 durch Calixt II.

Wie aus einem Grundbuch des Jahres 1644 erhellt, hatte das Kloster zu seinem Unterhalt Natural'einkünfte von verschiedenen bäuerlichen Anwesen in der näheren und weiteren Umgebung von Manna, einen Hof in Schwallenbach und Weingärten in Weißenkirchen und Zöbing, dazu kamen noch Leistungen seitens der Stifterfamilie für kirchliche Gedächtnisseiern. Auch Herzog Albrecht II. beschenkte den Konvent mit einer jährlichen Lieferung von 90 Küffeln Salz.

Wie aus einem Grundbuch des Jahres 1644 erhellt, hatte das Manna um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein Zustand gezeitigt, der von einer völligen Abkehr der Mönche von den Ordensgelübden zusehender Einfluss des Luthertumes Zeugnis gibt. Dazu kommt noch, daß auch die Neudegger auf Burg Manna der neuen Richtung in Glaubensdingen huldigten und den von ihren Vorfahren ge-

stifteten Klosterbesitz sich aneigneten. Eine Klostervisitatio berichtet zum Jahre 1562, daß hier nur mehr drei Konventualen nebst zwei Konfubinen und einem Kinde gezählt werden und das jährliche Einkommen sich auf 7 Dreilinge Wein und 322 fl. gegen 731 fl. der früheren Jahre stellt. Die feindselige Haltung gegenüber dem Konvente wird dem Schloßherrn Roland von Neudeck zugeschrieben, der 1536 als Anhänger des Protestantismus aufgetreten sein soll. Allerdings ändert sich das Bild, das der Chronist über die damaligen Neudegger entwirft, wenn man den Bericht eines der Herren von Neudegg — wahrscheinlich dieses Roland — zur Hand nimmt, der als Abschrift eines nicht datierten Briefes an den Göttweiger Stiftshauptmann Riestorfer in Roder 894 der Handschriftensammlung in Göttweig vorhanden ist. Darin führt der Schreiber Klage darüber, daß in den letzten Jahren Prioren im Kloster waren, von denen keiner über 24 Jahre alt war, welche die Festsung an sich nahmen, das Weite suchten oder lutherisch wurden; andere hätten die Grundstücke veräußert und Geld darauf aufgenommen, mit Weibern gelebt wie etwa ein Prior Albert oder Prior Georg der die Weinlese in Weissenkirchen verkauft habe und mit einer Frauensperson entflohen sei. Vom Kirchenornat sei vieles verloren gegangen, die Klostergebäude und die Felder seien verödet. Diese Zustände hätten ihn bewogen, zudem nur mehr ein einziger und alter Mönch vorhanden sei, das Kloster abzusperren und die Grundstücke zu übernehmen. Er hätte auch den Ordensobern, der aus Wien zur Nachschau gekommen war, aber keinen Einlaß fand, zu sich auf das Schloß geladen, der jedoch ablehnte und mit einer Anzeige beim Kaiser drohte. Eine objektive Beurteilung der Sachlage muß zur Schlußfolgerung gelangen, daß damals die Mönche in Nachahmung des Beispiels der Glaubensneuerer die Ideale für ein Klosterleben verloren hatten und anderseits der Adel unter verschiedenen Vorwänden gerne nach den Klöstern die Hand ausstreckte. Ein kleiner Anfaß zur Besserung geschah nach 1572 durch die Bemühungen des Kaisers Max II. Im Jahre 1580 legte der aus Agram stammende Prior Stephan ein neues Grundbuch an und ließ die Stiftsbriefe sammeln. Diese Aufzeichnungen wurden dann durch Prior Oswald Winsch doppelte abgeschrieben, wovon ein Exemplar an das Kloster in Wiener-Neustadt überstellt wurde. Eine Gülteneinlage bei den Landständen aus 1612 weist die Summe von etwas über 25 fl. auf und war von Vikar Nikolaus vom Holz in Ranna und Vikar Peter Scholz in Wiener-Neustadt gezeichnet.

Lange Zeit hin durch dauerten die Streitigkeiten zwischen der

Schloßverwaltung und dem Kloster wegen Zahlung der fälligen Steuern, da über die Zahlungsverpflichtung Unstimmigkeiten herrschten. So beklagte sich Georg v. Neudegg 1558, daß er und seine Vorfahren aus Unwissenheit die Steuer für die Klosterleute bezahlt haben, und bittet die Landstände, daß „auch einmal die Klosterleute eine ordentliche Einlage ihres jährlichen Nutz- und Einkommens abgeben und selbst die Steuern nach gemeinem Amtsgebrauch zahlen sollten.“ Im Jahre 1594 streitet der neue Schloßherr Greiß gegen den Vikar Kaspar Schießl, daß er für das Kloster die ausständigen Steuern zu leisten habe, obwohl dieses seine eigene Einlage benützte, und 1610 erhebt der Schloßinhaber Martin Hilprand darüber Klage, daß er noch immer Zahlungen für den Konvent erlegen müsse, ohne von diesem einen Einsatz zu erhalten; 1611 und 1612 wiederholt er die Bitte, die Landchaft wolle die Klosterleute anhalten, daß sie wenigstens ihren Grunddienst von den Vogtholden für Burgrechte einlegen mögen.

Einen Rückschlag erfuhr die Eremiten im Jahre 1619 durch den Einfall protestantischer Soldaten aus Böhmen im nördlichen Niederösterreich. In einem Schreiben, das der bereits erwähnte Göttiweiger Koder in einer Abschrift bringt, berichtet am 30. April 1619 der Prior des Klosters dem Verwalter Johann Herrlich am Brandhof zu Nieder-Ranna über den Ueberfall der böhmischen Soldateska am 26. März 1619 morgens nach sechs Uhr. Diese erbrachen den Tabernakel, raubten ein Ciborium und verstreuten bei Gottes die hl. Gestalten, zerbrachen einen Kelch, der die Jahreszahl 1448 trug, erbrachen die Sakristei und raubten Paramente wie Kirchenwäsche und richteten sonstigen Schaden in der Kirche an. Das Schreiben erinnert auch an früher durch protestantische Adelige am Klosterbesitz gemachten Zwangsforderungen. Unterfertigt ist das Schreiben von Prior Paulus Meringer aus Wien, Sebastian Bizlichto von Polen, Maurus Walch aus Rottenburg, alle drei Priester, und dem Subdiakon Sigismund Leopold Perger. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie weit sich das Ende des dreißigjährigen Krieges mit seinem Schwedeneinfall auf das Kloster ausgewirkt hatte, doch kennen wir die damalige überaus traurige Wirtschaftslage des Waldviertels, welche die Bauern fast zu Bettlern gemacht hatte, so daß sie ihren Dienstverpflichtungen gegenüber ihren Grundherren vielfach nicht mehr nachkommen konnten. Bereits 1631 mußte Prior Martin Wistotsky um Stundung seiner Verpflichtung beim Einnahmeramt der Landesregierung ansuchen und 1640 waren die Steuerrückstände in der Zeit von 1618 bis 1638 auf über 2100 fl. angewachsen. Um die moralische Hebung der Klosterzucht bemühte

sich der 1644 zum General des Ordens gewählte Martin Borkowich, der wegen seines frommen Lebenswandels und seiner Tüchtigkeit 1667 zum Bischof von Agram ernannt wurde und als Erzbischof von Eplocza 1688 starb. Eine abermalige Besserstellung des Konventes geschah durch die Bemühungen des 1663 zum zweitenmal als Priorgeneral gewählten Paul Ivanovic, wie aus den vom Pauliner Benger bis zum Jahre 1743 geführten Jahrbüchern (gedruckt in Preßburg) hervorgeht. Dem Kloster stand damals der Vinzer Benedikt Leopold vor, welcher sich in ganz besonderer Weise um die Marienverehrung bemühte, so daß die Klosterkirche ein von den Gläubigen gern besuchter Wallfahrtsort wurde. Unter ihm flossen dem Kloster mehrere namhafte Messenstiftungen zu, so 1665 vom Hofkammerdirektor Clemens v. Radold und der Schloßfrau auf Ranna Elisabeth Forest. Wirtschaftlich betätigte sich dieser Prior, indem er das Grundbuch neu herstellte und verpfändete Klostergüter wieder einlöste. Auch konnte er die Bibliothek vermehren, wobei ihm der Hofarzt Paul v. Sorbaitz sämtliche Werke des Albertus Magnus zum Geschenk machte. Da sich die Zahl der Klosterinsassen gemehrt hatte, sorgte der Ordensgeneral für die Einführung eines regelmäßigen Tag- und Nachchores und die Ernennung eines Subprior. Im Jahre 1677 konnten vier prächtige Altäre aufgestellt werden, geweiht Maria (Hochaltar), dem Einsiedler Paulus, dem Pestpatron Sebastian und dem hl. Kreuz. Im Jahre 1680 erfolgte die feierliche Uebertragung der Marienstatue auf den Hochaltar und damit auch die Dankagung für die glücklich überstandene Pest des Jahres 1679. Leopold veröffentlichte auch eine Lebensgeschichte des hl. Einsiedlers Paulus mit einer Abbildung des Klosters 1689. Wegen der abgeschiedenen und anmutigen Lage wurde 1701 die Eremiten als Noviziat für die jungen Mönche vom General Kaspar Mallechich ausersuchen, weshalb an der Westseite des Klosters beim Bache ein Neubau aufgeführt wurde, über dessen Gestaltung der Prior Ernest Mayr zu wachen hatte. Einer seiner Nachfolger war Ferdinand Stöger, dem man in der Chronik in den Jahren 1732 und 1748 begegnet. Wegen seiner Tüchtigkeit widmete ihm der Ordensgeneral Dr. Karl Bosli ein asketisches Werk, das 1749 in Wiener Neustadt gedruckt wurde. Gedruckte Einzelpredigten von Paulinern zu Ranna brachte die Druckerei in Krems.

Die Aufhebung des Klosters wurde im Jahre 1783 ausgesprochen, doch kam es zur Durchführung erst 1786 in welchem Jahre die Gebäude und der sonstige unbewegliche und bewegliche Besitz zu Gunsten des Religionsfonds versteigert wurde. Im Konvent lebten damals 17 Geistliche und 2 Laienbrüder. Die Mönche durften

noch 5 Monate im Kloster bleiben, wobei der Prior Alois Wintter täglich 1 fl. 20 fr. und jedes andere Ordensmitglied 40 fr. erhielt. Der Prior wurde später Pfarrer in Mägen im Marchfeld, der letzte Pater war Hieronymus Wurm, ein Pater Franz Bauer wohnte in Mühldorf, ein Ex-Pauliner blieb Pfarrer in Untertanna. Zum Kloster gehörten kleine Meierhöfe in Tanna, in Weiskirchen, Schwallenbach und Hamet (mit Kapelle). *)

Das Klostergebäude mit den beiden Waldstücken kam zuerst an den Grafen Herberstein und wechselte in der Folge rasch die Besitzer. Der 1827 angeschriebene Eigentümer Weidmann ließ die Kirche und die Zellen niederreißen, um Steine und Eisenstangen verkaufen zu können. Die Ruine erstand ein Kreuz aus zweckmäßigen Baues eines Graphitwerkes. Die letzten Grabsteine kamen 1873 in die Sammlung Widter nach Wien. Bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat ein Göttweiger Stiftspriester in einem, archäologischen Notizen und Zeichnungen gewidmeten Kodex (Nr 895 der Handschriftensammlung) auch in Tanna Grabsteine mit dem Zeichenstift festgehalten. Der vorher genannte Kodex Nr 894 bringt bei der Aufzählung von Mitgliedern der Familie Neudegg auch die Namen der in der Klosterkirche Begrabenen. Es sind dies: der Stifter Hans Ritter von Neudegg, gestorben 1425 und seine Gattin Kunigunde, begraben vor dem Hochaltar; Johann II, welcher die Trinitätskapelle errichtete, gestorben „Mittichen vor St. Pauli Befeuerung“ des Jahres 1459, und seine Frau Anna, geborene von Prangh, gestorben 1457. Dieses Ehepaar hatte einen gemeinsamen Grabstein mit zwei Wappen, ebenso auch der am Abend des Thomastages 1519 verstorbene Leopold v. Neudegg und seine am Abend des St. Margarethentages 1495 gestorbene Frau Katharina geb. Gropasch. Am 9. April 1541 schied der 21jährige Alexius Turzo, der Erstgeborene des Bernhard Turzo und seiner Gattin Katharina, einer geborenen Neudegg, aus dem Leben. Der letzte Neudegger war Baron Ferdinand Raimund, der auf seinem Besitz in Soos 1728 im Alter von über 70 Jahren das Zeitliche segnete und im Familienkloster seines Hauses begraben werden wollte.

Wenngleich das Eremitenkloster niemals die Größe und Bedeutung unserer großen österreichischen Klöster erreichen konnte, nahm es innerhalb seines engeren Wirkungskreises durch einige Jahrhunderte immerhin eine beachtungswerte Stellung ein und

*) Von den abgeragene Altären kam der Hochaltar nach Kl.-Pöchlarn, der Kreuzaltar nach Kottas, die Bibliothek übernahm das Generalseminar in Wien.

verdient daher in der kirchlichen Kulturgeschichte unserer Heimat nicht übersehen zu werden. Seine Ruinen erwecken die Erinnerung an die Burgherren aus dem Geschlechte der Neudegger, die einst auf der Felsenburg Ranna den Entschluß zur Klosterstiftung reifen ließen, wie an die bescheidenen Einsiedlermönche aus dem Orden der Pauliner, die in Oesterreich ebenfalls schon lange der Vergangenheit angehören. Der geschichtliche Rückblick auf ihre Eremiten Ranna sei ein kleiner Beitrag zur Geschichte des an vielen Erinnerungen so reichen anmutigen Spitzertales.

Schrifttum: Geschichte der Diözese St. Pölten I. — Handschriften in Göttweig Nr. 894 und 895. — Reil, Das Donauländchen, 1835.

Die Kohlerhöhe

Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des „Gföhlerwaldes“

Von Heinrich Hengstberger, Hohenstein

Mußflügler, die auf ihrer Wanderung ins Kremstal bei der Reichaubrücke von der Hauptstraße abzweigen und ihren Weg unterhalb der malerischen Felsengruppe „Heimliches Gericht“ durch die Eichenleite nehmen, durchqueren auf der Berghöhe angelangt, eine aus vier Häusern bestehende Streusiedlung, die zur Katastralgemeinde Meißlingeramt (Ortsgemeinde Senftenbergeramt) gehört und allgemein die Bezeichnung „Kohlerhöhe“ führt. Auch vom Gasthause „Kön'gsalm“ im Kremstale kann man durch das Brandtal und vom Reichauergraben durch die „Staning“ dorthin gelangen. Drei Bergkuppen krönen den längs der südlichen Talseite des Kremslusses sich hinziehenden Bergrücken: der Große Kolm der mit 675 m Meereshöhe die höchste Erhebung in diesem Gebiete darstellt, der Kleine Kolm (650 m) und die „Kohlerhöhe“ (637 m). Dieser Berggipfel sowie die schmale Hochfläche leiten ihren Namen zweifellos von der Kählerei ab, die hier noch um die letzte Jahrhundertwende betrieben wurde.

Die Kohlerhöhe gehört zu dem vom mittleren Kamp bis zur Donau bei Dürnstein sich ausdehnenden Waldgebiete, das ungefähr vom 13. Jahrhundert an in den Urkunden „Gföhlerwald“ genannt wird¹⁾. Dieses von der Krems durchflossene Waldgebiet, das eine Fläche von nahezu 53 000 Joch umfaßte, ist im Mittelalter, als die Rodung und Urbarmachung des Waldviertels vom bairischen Mü-

terland aus erfolgte, nicht mehr bestedelt worden. Das gesamte Gebiet — ursprünglich landesfürstlicher Besitz — diente damals lediglich als Jagd- und Forstrevier, in dem die Grundherrschaft Jaidhof bei Gföhl das Jagdrecht auf das niedere Wild innehatte, während im Gebiete südlich der Krems (Weisslingeramt, Senftenbergeramt, Reichaueramt) die Herrschaft Senftenberg die Hochwildjagd ausübte²⁾.

Um 1570 rief der Forstmeister der Gutsherrschaft Jaidhof Balthasar Winkler, der ein eifriger Protestant war³⁾, aus dem Land ob der Enns, aus dem Salzburgischen, aus Bayern, Schwaben und der Pfalz erfahrene Holzknechte herbei, denen er größere Waldteile zum Abholzen überließ. Auf den gewonnenen Waldlichtungen erbauten sich die Einwanderer feste Holzhütten und schufen um diese herum brauchbares Ackerland. Diesen Grund und Boden gab ihnen sodann die Herrschaft in Erbpacht.

Wie aus einem Urbar (Grundbuch) des Jahres 1604 zu entnehmen ist, war in jener Zeit das ganze Waldland in 14 Holzleg- und Zählstätten (Waldämter) eingeteilt, die nach den Orten an seinen Randgebieten Droßeramt, Eisenbergeramt, Eisengraberamt, Gföhleramt, Rengensfelderamt, Weisslingeramt, Mottingeramt, Reichaueramt (auch Egelseer- oder Ditracheramt), Schilttingeramt, Senftenbergeramt, Lautendorferamt, Weßlingeramt und Wolfshoferamt benannt wurden⁴⁾.

Im gesamten Bereiche des „Gföhlerwaldes“ gab es damals (1604) bloß 19 Holzhauerhütten. Diese Zahl hatte sich nach sechs Jahrzehnten schon auf 167 erhöht, im Jahre 1737 zählte man bereits 397 und im 19. Jahrhundert 870 Waldhütten⁵⁾. Die Ansiedler, Waldhüttler genannt, waren keine eigentlichen Bauern, sondern bloß Waldarbeiter im grundherrlichen Dienste. Sie besaßen wohl eine kleine Landwirtschaft, betrieben aber noch nebenbei meist ein Hausgewerbe, wie Köhlerei, Weinsteckenerzeugung u. dgl. Ihre Grundstücke waren nicht wie das mittelalterliche Bauernland an das Haus gebunden, sondern frei verkäufliche Ueberländgründe⁶⁾.

Die ersten Wohnstätten auf der Köhlerhöhe sind zweifellos erst um 1700 entstanden; sie werden in dem Urbar des „Gföhlerwaldes“ vom Jahre 1707 als Holzhackerhütten bezeichnet und waren fortlaufend numeriert⁷⁾. So ist in diesem Grundbuche z. B. Kaspar Zierler auf der 6. Holzhackerhütte genannt, die sich an der Stelle des heutigen Hauses Senftenbergeramt Nr. 2 (jetziger Besitzer Karl Michauer) befunden hat. Sogar im 19. Jahrhundert findet sich noch diese Bezeichnung für Wohnstätten in den Waldämtern. Am Jahre

1860 ist in einem Steuerbescheide der k. k. Finanzbezirksdirektion Stein von einer „Holzhackerhütte Nr. 4 im Meißlingeramt“ die Rede und 1872 wird anlässlich eines Waldverkaufes das Haus Senftenbergeramt Nr. 4 (im Brandtal) als „3. Holzhackerhütte“ bezeichnet. Die Holzhackerhütten auf der Kohlerhöhe erhielten bei der allgemeinen Häusernumerierung im Jahre 1771 die Nummern 1 bis 4 der Katastralgemeinde Meißlingeramt.

Der erste auf dem Hause Nr. 1 feststellbare Besitzer ist der bereits im Theresianischen Steuerkataster des Jahres 1751 aufscheinende Paul Sinhueber. Die Sinhueber sind eine von jenen Familien, die, wie schon erwähnt, im 16. Jahrhundert aus den westlichen Ländern als Holzknechte hieher berufen worden waren⁸⁾. Sie stammten aus dem Salzburgerischen. Dort gibt es drei Siedlungen „Sinhub“, die sicherlich der Familie den Namen gegeben haben. Eine Hube oder Hufe war eine bäuerliche Besitz- und Zinseinheit von verschiedener Größe, in jüngerer Zeit ungefähr 30 Joch; mit Sinhube (Sinhube) wurde eine Hube bezeichnet, die Heu für Dienste, wie Botengänge, und als Abgabe (Zins) zu leisten hatte. Um die Zeit, als die Sinhuber in unsere Gegend kamen, war ein Zweig dieser Familie auch in der Stadt Salzburg sesshaft, wo im Jahre 1591 dem Nikolaus Sinhuber, Drahtzieher aus Gnigl, ein Hammerwerk bewilligt wurde⁹⁾. Ein Jahrhundert später (1705) errichtete man in der dortigen Peterskirche einem Abt Edmund Sinhuber ein prunkvolles Grabmal. — Paul Sinhuebers Tochter Magdalena schloß 1771 die Ehe mit Josef Dockner aus dem Reichaueramt, der Mitbesitzer ihres Hauses wurde. Nach ihm besaß sein gleichnamiger Sohn das Anwesen von 1808 bis 1848. In diesem Jahre erwarb es Michael Preisberger, auf ihn folgte 1855 Johann Alschauer, 1888 Johann Denk, der über 20 Jahre Bürgermeister war, seit 1929 ist sein Sohn Josef Denk Eigentümer.

Der Erbauer und erste Bewohner des Hauses Nr. 2 dürfte Gregori Stainer gewesen sein. Er wird im Jahre 1733, als eine seiner Töchter heiratete, in den Pfarrmatriken mit dem Wohnsitz in Meißlingeramt erwähnt. Das Grundbuch 1751 nennt seinen Sohn Jakob Stainer als Besitzer der Wohnstätte. Nach diesem finden wir Matthias Tiefenbacher, der im Jahre 1769 die Holzhütte neu als Steinhaus aufgebaut und bis 1782 besessen hatte¹⁰⁾.

In diesem Jahre erwarb das „Holzhackerhüttl“ Philipp Bierler um den Kaufpreis von 300 Gulden¹¹⁾. Bierler hatte das Haus nur ein Jahr lang besessen, da er sich dann im Reichaueramt (Nr. 16) ankaupte. Die folgenden Besitzer waren: Michael Freiber-

ger von 1783 bis 1807, Philipp Ettenauer bis 1840. Sein Sohn und Nachfolger Leopold Ettenauer starb nach dreijähriger Ehe. Die Witwe vermählte sich 1843 mit dem aus Lobendorf stammenden Josef Muer, der 1870 das Haus seinem Sohne Ignaz übergab. Nach dessen Tode (1916) führte die hinterbliebene Witwe Josefa die Wirtschaft bis 1920 weiter, in welchem Jahre sie ihr Enkel Florian Bierlinger, der heutige Besitzer, übernahm. Bei diesem Hause wird noch ein alter Wellen-Ziehbrunnen mit Eimer und Kette betätigt, wie ihn in dieser Art wohl schon der Ursiedler benützt haben mag.

Das Haus Nr. 3 ist erst zwischen 1752 und 1784 erbaut worden, denn im Theresianischen Grundbuche des Jahres 1751 ist es noch nicht angeführt. Der Josefinitische Steuerkataster (1785) verzeichnet bereits das Haus mit seinem Besitzer Josef Denf, der auch der Begründer gewesen sein dürfte. 1798 ist Matthias Führlinger auf dem Hause, 1804 bis 1819 Matthias Krall, dann folgten Josef Denf (1819 — 1865), Johann Denf bis 1885, von da ab bis 1903 Johann Karl. Nun war durch 26 Jahre die Familie Karl bloß Pächter von Haus- und Grundstücken, die die Gutsherrschaft Laidhof erworben hatte, bis im Jahre 1929 Karl Karl, der Sohn des Johann, den Besitz von der Herrschaft zurückkaufte und ihn bis heute noch innehat. — Die Karl sind schon während des Dreißigjährigen Krieges, der auch unser Land durch Brandschatzung und Seuchen arg entvölkert hatte, aus Salzburg zugewandert. 1628 wurde Christoph Carl aus Gastein in der Pfarrkirche zu Meisling getraut. Die Familie hatte sich vor allem in Stixendorf, wo schon 1699 ein Wolfgang Carl genannt wird, in ausgedehntem Maße sesshaft gemacht. In den 40 Jahren von 1800 bis 1839 haben allein aus Stixendorf in der zuständigen Pfarre Weinzierl am Walde 13 männliche Mitglieder der Familie Karl den Bund fürs Leben geschlossen, und zwar aus den Häusern Nr. 1, 2, 6, 8, 13, 21, 23 und 27. Ins Senftenbergeramt, wo die Karl heute noch sesshaft sind, kamen sie im Jahre 1817, als Josef Karl aus Stixendorf Nr. 13 die Witwe Maria Anna Preißberger auf dem Hause Nr. 1 heiratete.

Der erste Siedler auf dem Hause Nr. 4 sowie auf der Kohlerhöhe überhaupt ist vermutlich Johann Forster gewesen, der bei einer 1705 in Gföhl stattgefundenen Hochzeit als Trauzeuge mit der Berufsbezeichnung „Holzhacker aus dem Gföhlerwald“ angeführt ist¹²⁾, dessen Wohnsitz aber 1730 bei der Eheschließung seiner Tochter¹³⁾ bereits näher als Meislingengeramt bezeichnet wird. 1740 war er, als Taufpate aufscheinend, „bey der Mauth“ ansässig¹⁴⁾. (Gegenüber dem heutigen Gasthause „Königsalm“ — so benannt nach dem ehemaligen Besitzer J. König — stand bis zum Jahre 1869

ein Mauthaus, nach dem die umliegende Häusergruppe noch bis in die jüngste Zeit „Auf der Maut“ hieß). — Johann Forsters Sohn und Besitznachfolger Hans Georg Forster ward 1741 ebenfalls als daselbst wohnhaft genannt¹⁵⁾. Im Grundkataster des Jahres 1751 scheint er bereits als Eigentümer des väterlichen Hauses (nachmalig Meißlingeramt Nr. 4) auf. Sein Besitz umfaßte 24 Joch lediglich Ackerland (keine Wiesen). Forster dürfte das Haus noch vor 1760 an Sebastian Freiberger verkauft haben und aus dem Meißlinger Pfarrbereiche weggezogen sein, da er und seine Familie matrikenmäßig hier nicht mehr vorkommen. Freibergers Tochter Anna Maria verheiratete sich 1771 mit dem aus dem Reichaueramte stammenden Matthias Emberger (Ebenberger), der dadurch Besitzer des Hauses wurde. Nach dem Tode seiner Gattin (1803) heiratete Matthias Emberger die Witwe Magdalena Bierler aus dem Senftenbergeramt (Nr. 2). Diese brachten von ihren sieben Kindern sechs in die Ehe mit, von denen der vierlgeborene Philipp Bierler 1812 mit 20 Jahren heiratete und das Haus übernahm, das in ununterbrochener Nachkommensfolge bis heute im Besitze der Familie blieb. Philipp ist bei seiner Geburt und auch noch bei seiner Eheschließung in den Pfarrbüchern von Meißling mit dem Familiennamen „Bierler“ eingetragen. Seine Tochter Anna Maria erhielt jedoch bei ihrer Taufe (1813) den verlängerten Namen „Bierlinger“, wie er seither von der Familie geführt wird. Schon durch vier Geschlechterfolgen waren die Bierler im Bereiche des Gföhlerwaldes ansässig. Philipps Urgroßvater Martin, ein Sohn des Sebastian Bierler, stammte aus Goisern im Lande ob der Enns und scheint im Jahre 1651 anlässlich seiner Heirat mit Margaretha Schuester „aus dem Gföhlerwald“ zum erstenmale urkundlich hier auf. Uchaz Schuester, sein Schwiegervater, ist während des 30jährigen Krieges aus Schladming (Steiermark) hieher zugewandert und hatte sich 1631 in der Meißlinger Pfarrkirche verheiratet. Er war „Holzhacker auf der Heide im Brandtal“, wie das Tal zwischen Rohlerhöhe und Königsalm heute noch heißt, mitunter aber auf Landkarten fälschlich mit „Brauntal“ bezeichnet wird. Bierler sind heutigentags noch in Goisern sesshaft. Auch das dortige Kriegerdenkmal aus dem ersten Weltkrieg nennt einen Bierler. Von dem vor 300 Jahren hieher eingewanderten Martin Bierler konnte ich im Gebiete des ehemaligen Gföhlerwaldes weit über 200 Nachkommen seines Namens feststellen. — Der erwähnte Philipp Bierlinger (1792 — 1851) war ein tüchtiger Waldbauer und Mehrerer seines Grundbesitzes, doch des Schreibens unfundig, wie aus dem Hausübergabe-Vertrag vom Jahre 1847 ersichtlich ist, den er und sein Eheweib mit je drei

Kreuzchen unterschrieben hatten. Sein Sohn Johann Zierlinger und dessen angetraute Gattin Josefa Karl (aus Senftenbergeramt Nr. 1) mußten zwei Jahre auf ihrem eigenen Besitze den Eltern, die sich für diese Zeit die Wirtschaftsführung vorbehalten hatten, als „Knecht und Dirn“ dienen. Ihre Ehe war mit zwölf Kindern gesegnet. Johann Zierlinger war ein weit und breit bekannter, hochgeachteter Mann, der besonders in der Viehzucht schöne Erfolge erzielt hatte und vielfach preisgekrönt wurde. In seinem Hause waren häufig Jagdgesellschaften zu Gast, wobei es oft gar hoch hergegangen sein soll. Er selbst war ein ausgezeichneter Schütze. Einmal hatte er schon im Morgengrauen einen stattlichen Rehbock geschossen und ihn seinen Jagdgästen, die noch schliefen, vor's Bett gelegt. — Im Jahre 1897 konnte er mit seiner Gattin das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern und hatte in seinem Todesjahre 1903 das hohe Alter von 86 Jahren erreicht. —

Schon 1890 hatte sein zweitjüngster Sohn Franz Zierlinger Haus und Wirtschaft übernommen, die er länger als ein Menschenalter unter schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen erfolgreich betreute. Nach seinem und seiner Gattin Heimgang erbte 1929 deren jüngster Sohn Johann den Hof. Johann Zierlinger, der heutige Besitzer, hat in zwei Jahrzehnten — fünf Jahre war er auch Bürgermeister — den einfachen Bergbauernhof zu einem Anwesen ausgestaltet, das sich mit seinen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die vor 20 Jahren noch Strohdächer hatten, jetzt aber alle Ziegeldächer tragen, mit seinen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, dem neugebauten Rinder- und Pferdehause sowie dem musterhaften Schweinestall wohl sehen lassen kann. — Im vorigen Frühjahr hat der Zierlingerhof als erster in der weitausgebreiteten Gemeinde Senftenbergeramt nun auch den elektrischen Licht- und Kraftstrom erhalten, der für den Bergbauern eine ungemeine Arbeitserleichterung in Haus und Wirtschaft bedeutet.

Im übrigen ist an den vier Siedlungsstätten der Rohlerhöhe deutlich die bauliche Entwicklung eines Vierteljahrtausends erkennbar — von der primitiven Form bis zur neuzeitlichen Gestaltung. Ihr verschiedenartiger Bauzustand zeigt aber auch, daß der Bergbauer viel Umsicht, Sachkenntnis, Fleiß und Ausdauer besitzen und aufwenden muß, um bestehen zu können. Mangeln ihm diese Eigenschaften, so gehen Haus und Wirtschaft unaufhaltsam dem Verfall entgegen.

Während des letzten Krieges wurde der Bau einer Straße, die von der Reichaubrücke über die Rohlerhöhe den Anschluß an das

Straßennetz beim Lechnerkreuz bringen sollte, in Angriff genommen und bis zur halben Berghöhe durchgeführt, ist jedoch im Jahre 1945 steckengeblieben. Nun hat aber im Jahre 1951 die Gutsinhabung Jaidhof für Zwecke der Holzförderung den Bau einer von der Königsalm den steilen Berg zur Kohlerhöhe hinaufführenden Autostraße begonnen, die kürzlich fertiggestellt wurde. Mit dieser neuen Straße, der eine nicht zu unterschätzende volkswirtschaftliche Bedeutung zukommt, ist auch den Heimatsfreunden ein wenig bekanntes Gebiet erschlossen, das siedlungsgeschichtlich zu den interessantesten des unteren Waldviertels gehört.

Quellen- und Literaturhinweise:

- ¹⁾ A. Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert, S. 27—30.
- ²⁾ u. ³⁾ G. Winter, N.Ö. Weistümer, II. 927.
- ⁴⁾ Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesenblatte, XI. 76.
- ⁵⁾ Dr. Karl Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (in „Dr. Stepan, Das Waldviertel“, II. Buch, 273).
- ⁶⁾ A. Becker, Der Gföhlerwald (Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., Band 26, Wien, 1936).
- ⁷⁾ Archiv Jaidhof.
- ⁸⁾ St. Biedermann, „Gföhl, seine Pfarr-, Herrschafts- und Marktgeschichte“, S. 40.
- ⁹⁾ Dr. F. Martin, Verzeichnis der Salzburger Straßen (Sinnhubstraße).
- ¹⁰⁾ u. ¹¹⁾ N.Ö. Landesarchiv, Kauf- und Konsensprotokoll Nr. 13, fol. 24, der Herrschaft Gföhl (Jaidhof).
- ¹²⁾, ¹³⁾, ¹⁴⁾ u. ¹⁵⁾ Pfarrmatriken Meisling.

Eine botanische Tageswanderung durch die Fichtenwälder um Karlstift

Von Ernst Bircher, Krems

Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben? Nirgends noch ist mir dieses Lied tiefer zu Herzen gegangen als in Karlstift, dem kleinen Dörflein im nordwestlichen Waldviertel. Es ist von herrlichen Fichtenwäldern umgeben, und so oft ich sie durchwanderte, immer war die liebe Gestalt Adalbert Stifters an meiner Seite.

Die Wälder um Karlstift stehen fast geschlossen, nur hier und da

schieben sich reich blühende Wiesen in sie ein und verleihen dem sonst ziemlich düsteren Bilde einen lieblichen Schimmer.

Es ist wohl auch dem Laien bekannt, daß die Fichtenwälder infolge ihrer schlechten Lichtverhältnisse von Blütenpflanzen nicht gerne besiedelt werden. Nur wenige Mutige begreifen uns bis in den tiefen Schatten des Bergwaldes, sie aber sind desto schöner. Wo das Gefüge des Waldes lockerer ist, sei es durch natürliche Gruppierung oder durch den Eingriff des Menschen, da begegnen uns überall die beiden Aristokraten unter den Blumen des Fichtenwaldes: Mehrblütiges Alpenglöcklein und Aleeblättriges Schaumkraut (*Soldanella montana* und *Cardamine trifolia*). In ihrer Gesellschaft sind oft breite, dunkelgrün glänzende Büsche der Haselwurz (*Asarum europaeum*) und die eigenartigen, doppelt geferbten Blätter des Wechselblättrigen Gold-Milzkräutes (*Chrysosplenium alternifolium*). In den oft fast grundlosen Waldsümpfen ist überall der Sumpf-Pippau (*Crepis paludosa*) anzutreffen. So schmutzig und unappetitlich diese Sumpflöcher auch anmuten, so unwirtlich sie uns erscheinen mögen, besonders wenn wir durch einen unbedachten Schritt bis an die Knie in ihrem flebrigen Schlamm versinken, sie bergen doch eine Wunderwelt der kleinen und kleinsten Pflanzen, in die wir nur mit Hilfe des Mikroskops eindringen können. Hier muß ich sie leider übergehen. Wir wollen uns lieber Gewächsen zuwenden, die wir auch mit unbewaffnetem Auge genau betrachten können.

Zu den schönsten Moosen zählen die wunderbaren, palmenähnlichen Stengel des Wellenblättrigen Sternmoos (*Mnium undulatum*), die am Rande des Sumpfes förmliche Dickichte bilden. Daneben breitet das Scharfgesägte Sternmoos (*Mnium affine*) seine niedergebogenen Stämmchen aus, und neben und zwischen ihnen stehen fast schüchtern anmutend die kleinen Pflänzchen des Punktirten Sternmooses (*Mnium punctatum*). Dann folgen zusammenhängende Siedlungen des Einseitigen Torfmooses (*Sphagnum subsecundum*), die in ihrer grünen Pracht das Bild beherrschen und den moorigen Ufern der Waldsümpfe ein liebliches Aussehen verleihen. Sie wechseln in ihrer Färbung vom Gelbgrün über Sastgrün bis zum Blaugrün und bilden ein unwiderstehliches Lockmittel für den Neuling, der das Bedürfnis hat, die Moosrasen aus nächster Nähe zu betrachten. Macht er vom festen Boden aus nur einen Schritt, so steht er bis an die halben

Waden im Schlamm und flucht wie ein Türke. Mit *Sphagnum subsecundum* in Gemeinschaft lebt das spitzblättrige Torfmoos (*Sphagnum acutifolium*). Fast noch schöner sind die bis 40 cm hohen, ausgedehnten Polster des Gemeinen Haarmützenmooses (Widerton, Schönhaar, *Polyptrichum commune*), die in ihrem dunklen Grün zu den lichtereren Farben der Torfmoose in seltsamen Gegensatz treten. Die männlichen Individuen — das Moos ist zweihäufig — bieten durch ihre rosettenartigen, grünen, gelben, braunen oder roten Perigonblätter einen reizenden Anblick.

Ich will nun wieder festen Boden gewinnen und wende mich höher gelegenen Waldstellen zu. Aber der Sumpf läßt mich nicht so leicht los. Mit vieler Mühe durchquere ich zuerst ein wirres Durcheinander von sprossendem Bärlapp (*Ucropsodium annotinum*), wobei ich mir die Schuhe wieder gehörig mit Wasser schöpfe.

Fast ununterbrochen läßt der Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus*) sein lustiges Zilp — Zalp vernehmen.

Nach einem gangbaren Weg auslugend, erblicke ich zu meiner Freude zwischen Felsstrümmern, die im Sumpfe malerisch gruppiert sind, eine größere Gesellschaft des Alpen-Heckenrautes (*Circaea alpina*). Letztmalig habe ich dieses Pflänzchen im Sommer 1952 am Ufer des Fackebaches im Raunsertal in Nordtirol gefunden.

Endlich stehe ich wieder auf trockenem Waldboden. Der ist dicht bewachsen vom Schreiberchen Altmoss (*Hypnum Schreberi*) und dem Besenstengeligen Gabelzahnmoos (*Dicranum scoparium*). Da und dort sind in diese fast zusammenhängende Moosdecke wunderschöne Polster des Wedel-Altmosses oder Federbusch-Schlammosses (*Ptilium crista-castrensis*) und des Krausblättrigen Ringmosses (*Neckera crispa*) eingestreut. In schattigen, feuchten Waldgründen, am Fuße alter Baumstämme wie auch an feuchten Steinblöcken sproßt hier überall das sonst ziemlich seltene Vierzahnmoos (*Georgia pellucida* o. *Tetraphis pellucida*), das neben Stämmchen mit Sporenkapseln auch solche mit Brutbechern trägt. Es ist an dem vierzähligen Peristom sofort zu erkennen. Während ich vor einem Felsblock sitze, der vom Zypressen-Altmoss (*Hypnum cupressiforme*) dicht bewachsen ist, und in die stillen Räume des Waldes

hineinhörche, kommt zornig bellend ein Hund auf mich zu. Der hätte mich sonst nicht interessiert, aber ein besonderer Umstand bewog mich zu versuchen, von seinem Herrn, dem Oberförster, ein Interview zu erlangen. Der Förster hatte nämlich Erde an der Nase und das winzige Zweiglein eines seltenen Lebermooses. Nach kurzer Unterhaltung mit dem Förstermannne mußte ich, daß der Hund am Ufer des Baches, der linkerhand vom Berge heruntereilt, in einen alten Fuchsbau gegraben und mit der Schnauze gewühlt hat, wobei ihm das seltene Zweiglein an der Nase hängen blieb. Ich gehe den Bach entlang und stoße in halber Höhe des Berges auf den alten Bau. Neben ihm ist das Ufer des Baches von den Stengeln des seltenen Lebermooses, Filziger Haarkelch (*Trichocolea tomentella*) wird es genannt, weil seine Stämmchen in Tausende haarfeiner Fiederchen gespalten sind, bedeckt. So kann der Zufall dem Forscher oft helfen. Ich freue mich umsomehr, als in nächster Nähe noch viele feste, blaugrüne Polster der *Calypogeia* (*Calypogeia Trichomanis*) in den seichten Bachrinnen liegen. Im tieferen Wasser aber fluten die langen dunkelgrünen Stengel des Brunnenmooses (*Fontinalis antipyretica*). Hoch am Ufer steht ein einziges Stück des Gemeinen Rippenfarneß (*Blechnum Spicant*), das jedem aufmerksamen Beobachter auffällt, weil die sporentragenden Blätter ganz anders gestaltet sind als die unfruchtbaren und in der Mitte des Stockes beisammenstehen.

Noch einmal muß ich mich durch einen dichten Bestand von sprossendem Bärlapp durchschlagen und lande auf einem trockenen Plateau. Hier finde ich zu meiner Ueberraschung ein Duzend Alpen-Brandlattiche (*Homogyne alpina*), und aus einer feuchten Mulde schimmern mir mächtige bleichgrüne Polster des Weißmooses (*Leucobryum glaucum*) entgegen. Stille Ruhe herrscht im Walde. Nur das leise Liedchen der Tannenmeisen (*Parus ater abietum*) und das im Fluge ausgestoßene krikrikrikri des Schwarzspechtes (*Dryocopus martius*) sind zu hören.

Ein trockener Waldhang, den ich überqueren muß, bietet einen interessanten Anblick. Er ist dicht bewachsen vom Flachén und keuligen Bärlapp (*Lycopodium complanatum* u. *Lycopodium clavatum*).

Jenseits dieses Hanges zieht sich ein breiter, mooriger Graben hin, in dem ich 302 hoch aufragende Blütenstengel des Weißen Germerß (*Veratrum album*) zähle. Der höchste ist über 1.5 m hoch und trägt 1354 Blüten. Der Germer ist eine schöne Pflanze,

aber er ist giftig. Hier blüht er in Gesellschaft der D e s t e r r e i -
chischen Gemswurz (*Doronicum austriacum*), des
Fuchss-Kreuzkrautes (*Senecio Fuchsii*) und der
Wald-Hainsumfe (*Puzula silvatica*). Ich kann mich
an diesem Bilde der Schönheit und des Friedens nicht sattsehen.
Duzende Großer Perlmutterfalter (*Argynnis ag-
lala*) flattern darüber hin, hie und da an einem Tröpfchen Nektar
sich labend.

Und weil ich ihren Wald so liebe und sein Leben und Weben
bis ins kleinste verstehe, haben mir die Waldgeister nun aus Dank-
barkeit eine kleine Überraschung beichert: an einem moosigen Ab-
hang steht eine größere Gesellschaft von K u n z e l - S c h ü p p l i n -
g e n (*Rozites caperata*), die ich vor vielen Jahren schon
im Erzgebirge unter dem Namen „Zigeuner“ kennen und schätzen
gelernt habe. Sie zählen zu den wohlschmeckendsten Speisepilzen.
Trotzdem lasse ich sie unberührt, denn ich will dieses wunderbare
Bild nicht zerstören. Nur ein ganz unscheinbares Zigeunerlein
nehme ich mit, um die Waldgeister nicht zu kränken. Ich habe nun
ganz vergessen, daß ich auf einer Sumpfwiese stehe, das Wasser in
den Schuhen aber reißt mich aus meinen Betrachtungen. Ich will
ein Brett gewinnen, das seitwärts über einen seichten Graben ge-
legt ist. Da schimmert es mir aus der Vertiefung dunkelgrün und
purpurviolett entgegen. Das ist die V e r a n d e r l i c h e P r e i s s i e
(*Preissia commutata*), ein verhältnismäßig seltenes
Lebermoos. Hier sitzt ein Thallus neben dem anderen, sodaß ein
großer Platz ganz von dem Lebermoos bedeckt ist.

Selbst während der Mittagsrast halte ich eifrig Ausschau nach
merkwürdigen Pflanzen. Da sind die feuchten Schnittflächen vieler
Baumstümpfe völlig überzogen vom V e r s c h i e d e n b l ä t t r i -
g e n K a m m f e l c h (*Lophocolea heterophylla*), einem
seltenen Lebermoose.

Bald nach dem Mittagessen wird der weite Heimweg angetre-
ten. Ueberall steht der G i e r s c h w a m m, P f i f f e r l i n g o d e r
G e l b l i n g (*Cantharellus cibarius*), doch bleiben seine
Fruchtkörper auffallend klein. Es ist zwar Feuchtigkeit für das
Wachstum der Pilze im Ueberfluß vorhanden, doch fehlt, besonders
in der Nacht, die nötige Wärme.

Unter einer uralten Fichte steht auf moorigem Grunde eine
Gruppe kleiner, aber sehr auffallender Pilzchen. Ihre Köpfe sind
braunschwarz und 3 bis 6 cm breit, die Blätter leuchtend weiß.
Bricht man sie an, so fließt reichlich weiße Milch aus. Es handelt

sich da um den Schwarzkopf-Milchling (*Lactaria lignyota*). Er ist ein wohlchmeckender Speisepilz, aber viel schöner als im Kochtopf dünkt er mich auf seinem moosigen Heimatgrunde im Walde.

Während ich die Verbreitung dieses hübschen Pilzchens feststellen will, stoße ich wiederholt auf eines unserer schönsten Lebermoose, die Gewimperte Ptilidie (*Ptilidium ciliare*), die in schönen bräunlichen Rasen, auf der Schnittfläche alter Baumstümpfe, aber auch am Fuße alter Baumstämme lebt. Ihr Thallus ist fest angedrückt. Das Zweiblättrige Schattenblümchen (*Majanthemum bifolium*) ist in kleinen Gesellschaften häufig zu finden. Der gemeinste Farn in den dunklen Fichtenwäldern ist der Oesterreichische Wurmfarn (*Nephrodium austriacum*), weniger häufig treffen wir den Weiblichen Waldfarn und Gemeinen Wurmfarn (*Atthyrum filix femina* und *Nephrodium filix mas*). Hier und da stehen auch kleine Gruppen des Eichenfarneß (*Gymnocarpium dryopteris*). Gelegentlich treffe ich einige Perlmulstlinge (*Amanita pustulata*) an, die ihrem Namen alle Ehre machen, denn ihre Köpfe zeigen wirklich vollendeten Perlenglanz. Die Proletarier unter den Pilzen sind hier die Rotfuß-Röhrlinge (*Boletus chrysenteron*), in den Jungwäldern fallen große Hexenringe des Braunroten Milchlings (*Lactaria rufa*) besonders auf. Der hochachtbare Vertreter der Röhrlinge aber ist und bleibt der Gallenröhrling (*Tylopilus felleus*), weil er durch seine Bitterkeit jedes Pilzgericht gründlich verdirbt und arge Leibschmerzen verursacht. Der Tierarzt „Sowieso“, der auch seinen Urlaub in Karlsstift verbrachte, könnte ein Liedlein davon singen: (1. Strophe: Bauchweh, 2. Strophe: mehr Bauchweh, 3. Strophe: 8 Tage Bauchweh). Ja, mein lieber Tierarzt, wer nicht hören will, muß fühlen! Ich hab's gut gemeint. Der Gallenröhrling sieht für den Laien dem Herrenpilz (*Boletus edulis*) zum Verwechseln ähnlich, der Fachmann aber erkennt ihn sofort an dem schwach rosenfarbigen Schimmer seiner Röhrenschicht und einigen anderen Merkmalen.

Noch einem seltenen Lebermoos bin ich hier begegnet. Wie zufällig sind da und dort die Rasen des Dreilappigen Geißelmooses (*Bazzania trilobata*) auf den Waldboden hingestreut. Es ist von allen ähnlichen Barbilophozien durch die auf der Unterseite befindlichen geißelförmigen Flagellen auf den ersten Blick zu unterscheiden.

Schon lange sinkt die Sonne gegen Westen. Im Walde beginnt es bereits düster zu werden, sein Rand aber ist noch dem vollen Licht der untergehenden Sonne ausgesetzt. Ihre Strahlen lassen hier die roten Köpfe ganzer Herden der Verschiedenblättrigen Kratzdistel (*Cirsium heterophyllum*) aufleuchten, während die grünen Blätter mit ihren weißfilzigen Unterseiten das Rot der Blütenköpfe nur noch auffallender machen. Daneben erstrahlen überall Hunderte goldgelber Blüten des Wohlverleih (*Arnica montana*), der ja auf Grund seiner Heilwirkung jedermann bekannt ist. Hier finden auch Heidel- und Preiselbeeren (*Vaccinium myrtillus* und *Vaccinium vitis idaea*) Licht und Sonne im Ueberfluß und besonders die Preiselbeerbüsche sind reichlich mit Beeren behangen. Aus dichtem Gebüsch von Grünerlen und Geöhrlten Weiden (*Alnus viridis* und *Salix aurita*) leuchten mir einigemale auf fast mannshohen Stengeln die blauvioletten Blüten des Alpen-Milchlattichs (*Cicerbita alpina*) entgegen. Noch seltener ist dort der Platanenblättrige Hahnenfuß (*Ranunculus platani-folius*) mit weißen Blüten. Beide sind in den Mittelgebirgen der Alpen häufig anzutreffen. Das Charaktergras der Wälder und Waldränder ist das Gescheckte Reitgras (*Calamagrostis varia*), daneben finden sich Goldhafer (*Trisetum flavescens*) und Gemeines Straußgras (*Agrostis vulgaris*) und hie und da Gemeines Kammgras (*Cynosurus cristatus*).

In einem lehmig-tonigen Hohlweg entdecke ich noch bei sinkendem Abend auf dem Heimwege einige schöne Moose. Ein winziges Lebermoos breitet über die nackte Erde des Hohlweges einen lieblichen grünen Schimmer. Die kleinsten Pflänzchen sind mit freiem Auge kaum zu unterscheiden, gewinnen aber durch ihre Masse eine gewisse Bedeutung. Es handelt sich um *Mardia scalaris*. Dazwischen treten gelegentlich Gruppen des Wacholderähnlichen und Haarblättrigen Widertons (*Polntrichum juniperinum* und *Polntrichum piliferum*), der Aloeblättrigen und Urnenfrüchtigen Filzmütze (*Pogonatum aloides* und *Pogonatum urnigerum*).

Nun aber beginnt es erstlich zu dunkeln und ich muß endgiltig den Heimweg antreten. Schmerzlich empfinde ich, daß ich heute zum letztenmal in diesen Wäldern gewandert bin, vielleicht zum letzten-

mal für's ganze Leben. Morgen geh'ts heimwärts. Das Hämmerlein am Wasserrad im Bächlein klopft wie immer. Heute messen seine Schläge die Zeit bis zum Abschied. Oft drehe ich mich nach dem Walde um, der in tiefer Abendruh schwarz und schweigend hinter mir steht. Ich danke ihm von ganzem Herzen, daß er mich in seinen heiligen Hallen wandern und träumen ließ, daß er seine Schätze so ehrlich vor mir ausbreitete und sie mir so freigebig zur Verfügung stellte.

Gott schütze dich, heiliger Wald!

Josef Allram, ein Waldviertler Heimatsdichter

Von Schuldirektor i. R. Karl Müller, Kirchberg am Walde

Wer in der Stadt Mödling bei Wien langsam durch die Enzersdorferstraße schreitet, dem fällt dort bald ein schönes Haus auf. An dem prächtigen Eisentore desselben grüßt den Vorübergehenden ein goldig glänzendes Täfelchen mit dem schlichten aber vieljagenden Worte „Salve.“ Eine kleine Weinlaube führt dann in einen reizenden, blumenreichen Hausgarten.

In diesem Hause wohnte der weithin bekannte Wiener Schuldirektor und Waldviertler Heimatsdichter Josef Allram.

Josef Allram wurde am 22. Februar 1860 in Schrems geboren. Er besuchte dort die Volksschule, war dann Sängerknabe im Stifte Zwettl, machte hierauf vier Klassen Gymnasium in Waldhofen an der Thaya durch und studierte hierauf einige Zeit am Franzisko-Josephinum in Mödling Landwirtschaft. Bald aber änderte er seinen Plan, absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Krems, wirkte als Lehrer und Oberlehrer 40 Jahre lang in Wien und ging als Schuldirektor in Pension. Josef Allram war auch Dichter und Schriftsteller. Schon als Lehramtszögling in Krems dichtete er den Einakter „Muh“, später das Lustspiel „Der tausendste Patient“, hierauf das Schauspiel „Gräfin Nordegg.“ Mit seinem Freunde Philipp Waldbach schrieb er den lustigen Bauernschwank „Professor Gockulorum, der Zauberer des Waldviertels.“ Aber auch andere Bauerstänzen aus seiner Feder, wie „Philanthropie“, „Walguna“, „Kings um den Phorusplatz“, „Führer auf der n. ö. Waldviertlerbahn“ usw. Seiner großen Jagdfreude entstammen zwei Bände humorvoller „Jagdgeschichten.“ Sehr zahlreich sind seine Gedichte, Kurz- und Kalendergeschichten, Feuilletons, Heimataufsätze und dergleichen.

Allbekannt waren durch Jahrzehnte seine vielen „Waldviertler Briefe“, die er meist mit seinem Dichternamen „Waldviertler Sepp“ unterschrieb und im „Weltblatt“ der Druckerei Kirsch in Mödling drucken ließ. Es waren dies interessante Aufsätze über Selbsterlebnisse, Waldviertler Sängersfeste, Orts- und Vereinsjubiläen, über Hamerling, über seine Ausflüge ins Waldviertel und zuletzt über Kirchberg am Walde, über die dortige Feier des 100. Geburtstages Hamerlings, über die Enthüllung des Wiener Hamerlingdenkmales uff.

Ganz besonders groß aber war Allrams Hamerlingverehrung. Schon als junger Lehrer stand er mit ihm in schriftlichem Verkehr. Zum Gipfelpunkt dieser Verehrung aber kam es, als ihn dieser größte Poet des Waldviertels zu einem Besuch in Graz einlud und er so schöne Stunden an seiner Seite verbringen konnte.

Nach dessen Tode aber war es Allrams steten Anregungen und eifrigster Mithilfe zu verdanken, daß viele Orte des Waldviertels ein Hamerling-Denkmal oder eine Gedenktafel errichteten. Zur Beschaffung der Geldmittel schrieb Allram im Jahre 1890 für das Baldhofner Hamerling-Denkmal das Buch „Aus der Heimat Hamerlings“, für das Denkmal in Zwettl 1905 das Büchlein „Hamerling und seine Heimat.“ Für das Wiener Hamerling-Denkmal schrieb er im Jahre 1930 die Broschüre „Durchs obere Waldviertel.“

Als am 8. Juli 1934 das prächtige Wiener Hamerling-Denkmal enthüllt wurde, da stand neben dem großen Hamerlingbiographen Hofrat Prof. Dr. Michael Maria Rabenlehner auch mein Freund Direktor Josef Allram neben mir vor dem verhüllten Denkmal. Als die Hülle fiel, da flüsterte mir Allram tiefgerührt zu: „Nun habe ich den schönsten Augenblick meines Daseins erlebt.“

Direktor Allram war auch ein großer Freund des Gesanges. Vierzig Jahre war er Mitglied des Wiener Schubertbundes. Sowohl dieser als auch der Waldviertler Sängerkreis ernannten ihn zum Ehrenmitgliede. Der Gesangsverein seiner Vaterstadt Schrems verlieh ihm dieselbe Auszeichnung und widmete ihm am 18. August 1929 eine Gedenktafel an seinem Geburtshause.

Seine große Liebe zu den Tieren bewies er am schönsten dadurch, daß er 25 Jahre lang Mitglied und Ehrenmitglied des Wiener Tierschutzvereines war. Auch die Blumen hatte Josef Allram überaus gern. „Wer die Blumen liebt“, so lautet sein Wahlspruch, „betet im Breviere der Natur.“ Allram war aber auch ein leuchtendes Beispiel von Vaterlandsliebe und hing mit allen Fasern seines

Herzens an seinem geliebten Waldviertel. Noch in den letzten Jahren kam er trotz seines hohen Alters jährlich ins Waldviertel und besuchte jedesmal auch Kirchberg am Walde und das Hamerlinghaus. Er nannte sich selbst „Waldviertler-Sepp“ und war unter diesem Namen weithin bekannt und beliebt.

Am 29. Dezember 1941 hat Direktor Allram im Waldviertler-Stüberl seines trauten Häuschens in Mödling im 82. Lebensjahre seine Augen für immer geschlossen. Damit hat ein vielfältiges, arbeitsreiches Leben sein Ende gefunden. Sein Leichnam wurde am 2. Jänner 1942 feierlich eingesegnet, in seine Vaterstadt Schrems überführt und dort am 5. Jänner in der Familiengruft zur letzten Ruhe bestattet.

Nun wohnt in dem Hause Josef Allrams dessen Witwe Frau Rosa Allram. In treuem Gedenken an ihren geliebten Gemahl ist sie unaufhörlich bemüht, das Heim in seinem schönen Zustande zu erhalten, in dem sie ihm in siebenzehnjähriger Ehe stets eine besorgte Lebensbegleiterin war. Als langjährige, gewesene Hochschullehrerin war es ihr immer ein Reiches, für sein körperliches Wohl sorgen zu können. Als Tochter eines Landesgerichtsrates und vielbelesene Frau aber war sie ihm eine Minona, die sich auch stets wissenschaftlich mit ihm beschäftigte und unterhalten konnte.

Wir Waldviertler gedenken stets gerne dieses verdienten Lehrers, Dichters und Menschenfreundes, werden ihn auch weiterhin nicht vergessen und rufen ihm, im Geiste an seinem Grabe stehend, zu:

Und bist Du auch schon lange tot,
In uns — da lebst Du fort;
Dein Herz, es war ja jederzeit
Der Lieb' und Treue Hort.

Du liebtest Heimat, Vaterland,
Lied, Blumen, Mensch' und Tier'
Und unser treu' Gedenken sei
Dein schönster Lohn dafür.

Ergänzung des Schriftleiters

Zufolge eines Versehens wurde der Name des Verfassers des Beitrages „Die Pest und andere Seuchen in der Pfarrgemeinde Waldhofen an der Thaya“ im Heft 1954 Nr. 1, S 11 — 24 nicht an-

gegeben. Der Verfasser dieses Artikels ist Oberlehrer J a n a s
F ö r g in Waidhofen an der Thaya.

Heimatkundliche Erscheinungen des Jahres 1952

Von Dr. Heinrich Rauscher

Unser geschätzter Mitarbeiter Dr. Walter Pongraz (Wien) unterzieht sich schon seit 3 Jahren der mühevollen, aber sehr verdienstlichen Arbeit, die Titel der heimatkundlichen Aufsätze und Artikel Niederösterreichs, soweit sie vor allem in der n ö. Provinz-
presse, in Kalendern und wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen sind, zu sammeln und durch Veröffentlichung im Monatsblatt des Vereines für Landeskunde „Unsere Heimat“, übersichtlich nach Materien und Ortschaften gegliedert, dem Leser bekannt zu machen. Die Erscheinungen des Jahres 1950 wurden 1951 (Heft 7—9), die des Jahres 1951 im Jahrgang 1952 (Heft 8—10) und die des Jahres 1952 im Jahrgang 1953 (Heft 7—9) zusammengefaßt. Das Verdienstliche dieser Arbeit besteht darin, daß sie den Interessierten auf die zerstreuten und nicht leicht registrierbaren heimatkundlichen Aufsätze verweist, zur heimatkundlichen Tätigkeit anregt und ein erfreuliches Bild von regen heimatkundlichen Schaffen des Landes bietet und seine Träger bekanntmacht. Für 1952 konnten über 800 Artikel und Aufsätze verzeichnet werden.

Uns interessieren vor allem jene Aufsätze, die das Waldviertel betreffen, und die Organe, die ihr Erscheinen ermöglichten. Die Aufsätze, die fast alle Sparten der Heimatkunde vertreten, erschienen in den Monatsblättern „Unsere Heimat“ (Wien), in der Monatschrift „Das Waldviertel“ mit dem Beiblatt „Waldviertler Heimat“ (Krems), in den „Kulturberichten“ zu den amtlichen Nachrichten der n ö. Landesregierung, in der Beilage „Aus Stadt und Land“ der Wiener Zeitung, in der Kulturbeilage „Aus Welt und Heimat“, der Wochenblätter des n ö. Zeitungsverlages St. Pölten u zw in der „Eggenburger Zeitung“, „Kremsler Zeitung“ und „Waldviertler“, in der „N.Ö. Landzeitung“ und dem „Waldviertler-Melker Boten“ (Krems), in den „Waldviertler-Wachauer Nachrichten“ und dem „Waldviertler Wegweiser“ (Gmünd), in den „Kremsler Nachrichten“ (Krems), im „Bauernbündler“, in der „Agrarischen Post“ und in der „Oesterreichischen Weinzeitung“, im „St. Pöltner Kir-

chenblatt“, im „St. Pöltner Diözesan-Kalender“ und im „Heimatkundlichen Familienkalender“ (St. Pölten) u. a. Es ist nicht möglich, die Namen der behandelten Orte und der Verfasser aufzuzählen, sondern es sollte der Leser nur auf die heimatkundlichen Aufsätze der letzten drei Jahren aufmerksam gemacht werden. Herrn Dr. Bongraz gebührt für seine Arbeit der Dank der Heimat.

Jahresbezug eines Waldviertler Schulmeisters vor 100 Jahren

Nach einer Fassion vom 15. Juli 1851 bezog der damalige Vitschauer Schulmeister ein Jahreseinkommen von rund 369 fl für seinen Dienst in der Schule und in der Kirche. Die Schule hatte 2 Klassen und 299 Schüler, von denen 229 Schüler wöchentlich 2 fr Schulgeld durch 47 Wochen zahlten, was 358 fl 46 fr ergab. 70 Schüler als Arme, Findlinge und Kinder solcher Eltern, die bereits für 3 Kinder Schulgeld zahlten, und Kinder, die wegen Krankheit nicht in die Schule gingen, waren von Zahlung des Schulgeldes frei. Für das Wetterläuten reichten die nach Vitschau eingepfarrten und zum Teil eingeschulten Ortschaften Reichenbach, Voimanns, Schönau, Reichenschlag, Schandachen, Saaß, Thürnau, Hörmanns und Schlag samt Vitschau 6 Metzen 2 Viertel 2 Maßl Korn (7 fl 57 fr), 38 Reitel Flach (3 fl 10 fr) und zu Ostern 318 Eier (2 fl 7 $\frac{1}{2}$ fr). Weiters gaben die Besitzer von Vitschau 4 $\frac{1}{2}$ Metzen Korn (5 fl 6 fr) und die Kleinhäusler von Vitschau, der Vorstadt und Seilerndorf im November an Geld 7 fl 35 fr. An Dotationsbeiträgen leisteten der Propst von Eisgarn und der Pfarrer von Vitschau 30 Metzen Korn (36 fl) und die Ortschaften Vitschau, Seilerndorf, Schönau und Voimanns bar 8 fl 4 fr. Die Erträge des Kirchendienstes machten 21 fl aus. Somit bezog der Schulmeister insgesamt 446 fl 5 $\frac{1}{2}$ fr. Davon kamen in Abzug: 48 fl für den Schulgehilfen, 24 fl für die Säuberung der 2 Schulzimmer und 4 fl 48 fr für das Hacken und Zusammenlegen des Schulholzes. So verblieben dem Schulmeister als Jahreseinkommen 369 fl 20 $\frac{1}{2}$ fr. (Mitgeteilt vom Fachlehrer Heinrich Toppel, Vitschau).

Ein neues Bildwerk aus der Wachau

GOTTFRIED HOFMANN

Dürnstein

KUNST UND GESCHICHTE

In Dürnstein, dem landschaftlichen Mittelpunkt der sagen- und rebendurchwobenen Wachau, verbinden sich Natur und Kunst zu einem harmonischen Bild, das in seiner Art kaum seinesgleichen hat. Der Maler-Dichter Gottfried Hofmann unternimmt es, die Schönheit dieses reizvollen Stückes Heimaterde in Wort und Bild liebevoll nachzuzeichnen. Einer eingehenden geschichtlichen Darstellung der wechsellvollen Schicksale der Stadt folgt eine verständnisreiche und Verständnis bringende Schilderung ihrer berühmten Baudenkmäler. Eine launige Würdigung des nicht minder berühmten Dürnsteiner Weines beschließt den Text, der mit 23 Federzeichnungen von der Hand des Autors geschmückt ist. Den Hauptteil des Buches jedoch bilden die acht Vierfarbendrucke und 65 Kunstdrucke nach aus-erlesenen Lichtbildern, die das Werk zu einer besonderen Gabe für alle Freunde der altehrwürdigen Stadt machen.

Für Geschenkzwecke sind zwei mit besonders großer Sorgfalt ausgeführte geschmackvolle Einbände vorgesehen: in roter Ausführung mit weißem Leder-rücken zu S 54.— und in blauem Kunstledereinband mit echter Goldprägung und Goldschnitt zu S 57.—.

PREIS S 48.-

Verlag Josef Faber Krems
1953

IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTlich

SOEBEN ERSCHIEENEN!

Die gute Auswahl im Textil- und Bekleidungshaus

Paul Rogl

Krems a. d. D., Ob. Landstraße 1 und Tägl. Markt

LIEFERANT DES LEHRERHAUSVEREINES

Mitglieder und Freunde!

Den Umfang dieser Zeitschrift zu vergrößern liegt im Interesse jedes Lesers. Diesem Wunsche kann entsprochen werden, wenn jeder Leser nur einen neuen Bezieher wirbt. Wir bitten um Ihre Mitarbeit! Senden Sie uns Anschriften, an die wir unsere Blätter senden können.

Waldviertler Heimatbund



OTTO SOGOROW

EINKAUF — REPARATUREN

— VERKAUF —

Krems. Spänglergasse 5

TELEFON 328

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 440 — Gegründet 1900.

Waldviertler Landsleute!

Das passende Geschenk für jung und alt ist das Heimatbuch

„Sagen aus dem südlichen Waldviertel“

Herausgeber: Fritz Röger Buchschmuck: Franz Traunfellner

Schmucker Halbleinenband, 108 Seiten, 25 Holzschnitte, vom Landes-
schulrat für Niederösterreich wärmstens empfohlen! Preis: S. 25.—.

Zu beziehen bei: Röger Fritz, Hauptschullehrer, Böggstall, N.Ö.